

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886 1884**

10.12.1884 (No. 162)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-995856](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-995856)

# Oldenburger Landeszeitung.

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Festtage.

Vierteljährlicher Abonnementspreis incl. Postgebühren 2 Mk., mit Postgebühren 2,40 Mk. Einzelnenpreis für die 4 Spalten 10 S., von außerhalb des Großherzogthums 15 S.

Redaction: Gaststraße 1. Expedition: Mottenstraße 1.

N<sup>o</sup> 162.

Mittwoch, den 10. Dezember

1884.

## Weihnachts-Annoucen

finden in der „Landeszeitung“ die weitest verbreitete im ganzen Herzogtum; dabei wird der Preis für die Zeile von jetzt ab auf

### Fünf Pfennige

ermäßigt.

### Von der Statsberatung des Reichstags.

Um das große Defizit — obgleich der Herr Reichskanzler den Gebrauch dieses Wortes verpönt hat, so läßt es sich doch schwer ersehen — also um das Defizit im Reichsetat zu beseitigen, giebt es nur zwei Mittel: Vermehrung der Einnahmen, d. h. neue Steuern, oder Verminderung der Ausgaben, größere Sparsamkeit. Die Deutschfreisinnigen versuchen es zunächst mit dem letzteren als dem rationelleren Wege, die übrigen Parteien scheinen mehr Gewicht auf die Steuervermehrung zu legen; sie wetteifern darin, die Regierung auf den Weg der Steuervermehrung hinzudrängen, indem sie ihr Erhöhung der Getreide- und Industriezölle, Geschäftssteuer, Wehrsteuer entgegenbringen. Die Deutschfreisinnigen wollen keine Steuervermehrung, und darum drängen sie auf größte Sparsamkeit.

Will man sparen, so ist Vorbedingung, daß man die Vermehrung der bisherigen Ausgaben vermeidet. Darum wollen die Freisinnigen überall, wo in dem neuen Etat Mehrausgaben gegen das Vorjahr fungieren, diese möglichst abzusetzen und Neubewilligungen nur da eintreten lassen, wo die dringende Notwendigkeit dazu unbedingt nachgewiesen ist. An Mehrausgaben fordert der neue Etat z. B. ziemlich gleichartige Gehaltserhöhungen für Beamte, welche in den Berliner Centralbureaus der verschiedenen Verwaltungsweige beschäftigt sind. Gleich am ersten Tage kamen davon zur Verhandlung die Gehaltserhöhungen für drei im Reichskanzleramt angestellte Beamte. Es sind ja nur wenige Tausend Mark, im Verhältnis zum Reichsetat eine geringe Summe. Das Bureau des Reichskanzleramts besteht außer dem Geheimrat v. Rottenburg aus einem Bureauvorsteher und einem Registrator, für die künftig 11700 Mark statt bisher 9600 Mk., und aus einem Sekretär, für den künftig 3900 Mark statt bisher 3300 Mark an Gehalt gefordert wurden. Man sieht, die Gehälter sind für Beamte dieser Art schon jetzt nicht ge-

rade gar zu niedrig zu nennen, und wenn auch ein höheres Gehalt für sie recht erwünscht sein mag, so hielten die Deutschfreisinnigen doch die gegenwärtige traurige Finanzlage nicht für geeignet, solche Gehaltserhöhungen gerade jetzt eintreten zu lassen. Um so mehr, da es ihnen, wenn sie hier Zulagen bewilligen, schon schwerer gemacht ist, die gleichartigen Mehrforderungen aus den andern Ressorts abzuweisen zu können. Aber wenn man einmal neue Ausgaben vermeiden will, so muß man konsequent sein und sofort damit anfangen. Der Abg. Richter stellte daher den Antrag, die Gehaltserhöhungen für diesmal abzusetzen. Der Abg. Huene wies darauf hin, daß die gleichartigen Gehaltserhöhungen im auswärtigen Amt genau mit denselben Worten motiviert sind, wie die im Reichskanzleramt, und daß für die verschiedenen Centralbureaus der andern Ressorts ähnliche Gehaltserhöhungen gefordert werden, und er beantragte daher, daß die übrigen Mehrforderungen, ebenso wie es mit den andern schon geschehen, in die Budgetkommission verwiesen würden, um gemeinsam mit diesen und nach gleichartigen Grundsätzen geprüft zu werden. Der Herr Reichskanzler trat nun mit großem Geschick in zwei Reden für seine Beamten ein, und er brachte manche Gründe vor, welche sich wohl hören ließen und die bei einer bessern Finanzlage gewiß durchschlagend gewirkt hätten. Aber bei Finanzverhältnissen, wie die jetzigen, müssen die Reichstagsboten etwas hartnäckig sein, sonst werden alle guten Ersparnisabsichten sofort zu nichte. Der Herr Reichskanzler forderte für seine Beamten im Reichskanzleramt eine Ausnahmestellung wegen ihres „ausnahmeweise schwierigen und anstrengenden Dienstes“; er forderte dies aber zugleich auch für die Beamten im auswärtigen Amt, und wenn ihm andere Ressorts unterständen, wer weiß, ob er nicht auch dann für diese Beamten dieselbe Ausnahmestellung beanspruchen würde. Es wäre dies sogar ein sehr gutes Zeichen der Fürsorge für seine Leute und durchaus kein Vorwurf; nur gute Chefs handeln so für die ihnen untergebenen Beamten und treten energisch für sie ein. Die Mitglieder des Reichstags können dies anerkennen, ohne sich dadurch von ihren Grundsätzen der Sparsamkeit abbringen zu lassen. Trotz der eindringlichen Reden des Reichskanzlers stimmten daher nicht nur die Freisinnigen und das Centrum, sondern auch, nachdem Herr v. Benda dafür eingetreten war, die Nationalliberalen für die Ueberweisung der betr. Positionen an die Budgetkommission.

Sofort begann gegen diesen Beschluß eine Hege der Offiziosen. Besonders die kleinen Beamten aller Art wurden von ihnen aufzuheben gesucht; die tausende von Unterbeamten — so hieß es — könnten daraus ersehen, was sie von einem solchen Reichstag zu erwarten hätten. Nun stellen aber die Freisinnigen ihre Anträge auf Absetzung der Gehaltsverbesser-

ungen der Beamten in den Centralbureaus gerade deshalb, weil sie diese nicht einseitig auf Kosten der Unterbeamten bevorzugen wollen. Für die kleineren Beamten enthält der Etat keine Gehaltserhöhungen; ihre Wünsche, die vielfach gewiß mindestens ebenso berechtigt sind, wie die der Beamten in den Berliner Centralbureaus, werden schon immer von der Regierung abgewiesen und zwar wird dies immer durch die ungünstige Finanzlage motiviert. Die Freisinnigen wollen aber nicht die Begünstigung einzelner Kategorien immerhin schon nicht ganz schlecht gestellter Beamten, deren Bedürfnisse ausnahmsweise berücksichtigt werden, weil sie dem Ohr des Ressortchefs am nächsten stehen.

Anträge auf Absetzungen sind seitens der freisinnigen Partei bisher auch beim Militäreretat erfolgt. Der Abg. Richter prophezeite sofort, daß die Offiziosen auch hier die Sache falsch darstellen würden. Die „Norddeutsche“ bringt denn auch schon am Sonntag einen Artikel, welcher diese Prophezeiung wahr macht, der von der notwendigen „Intakthaltung der deutschen Wehrkraft“ und von den Mitteln und Wegen spricht, welche versucht würden, um an dem festen Gefüge des Heerwesens zu rütteln, von Parteien, die darum nicht mehr berechtigt seien, die Fahne zu entfalten, auf welcher als Devise „Kaiser und Reich“ geschrieben steht. Das ist mit Absicht so dunkel gehalten, damit die Leser sich alles mögliche Böse darunter denken können. Die „N. A. Ztg.“ würde in großer Verlegenheit sein, wenn sie nachweisen sollte, welcher Antrag an der Intakthaltung der deutschen Wehrkraft rüttelte. Die Deutschfreisinnigen bringen auf Ersparnisse in solchen Punkten, wo diese eintreten können, ohne die Wehrkraft der Nation zu tangieren. Der freisinnige Abg. Meibauer hat z. B. den Antrag gestellt, daß eine Zulage von 900 Mk. für den Generalarzt der Armee abgesetzt werde, der schon 1500 Mk. Extracommunen als oberster Chef der militärärztlichen Bildungsanstalten bezieht, obgleich ihm an und für sich als oberster Leiter des gesamten Militär-sanitätswesens obliegt, sich auch um diese Anstalten zu kümmern. Dann hat der Abg. Richter den Antrag gestellt, daß nicht mehr staatlicherseits so viele Nationen an höhere Offiziere und Militärbeamte gegeben werden für Pferde, die gar nicht gehalten werden. Der Brigadekommandeur erhält Nationen für 5 Pferde, obgleich er davon höchstens 3 gebraucht, der Divisionsgeneral bekommt 6 Nationen, und für seinen Dienst sind so viel Pferde gar nicht erforderlich. Intendanten und höhere Militärärzte, die meist gar keine Pferde halten, beziehen doch Nationen für solche. Wenn man dem aus früheren Zeiten übernommenen Widersinn abzuhelfen will, so hat damit die Wehrkraft der Nation nicht das Mindeste zu thun.

## Fenilleton.

### Aus einer kleinen Stadt.

Novelle von A. Koller.  
(Fortsetzung.)

Drum wird die billig denkende Leserin zugeben, daß zu den Annehmlichkeiten weder das Ertrinken im Meer noch das Verbranntwerden bei einer Feuersbrunst gehören. — Sehen Sie, günstige Leserin, so war die Lage des Fräuleins Auguste, und nun sah sie, mit ihren eigenen kalten, grauen Augen sah sie eine sehr schmale, sehr weiße, sehr wohlgepflegte Hand jenes Rettungstau kappen und jene Leitersprosse entzünden — lediglich aus Bosheit gegen Fräulein Auguste! Wer wird unter solchen Umständen dem christlichen Herzen des Fräuleins Auguste einen Vorwurf daraus machen, wenn es nichts weniger als zärtliche Gefühle hegt gegen die Besitzerin jener sehr schmalen, sehr weißen und sehr wohlgepflegten Hand, welche die „letzte Chance“ zu vernichten droht. „Nein, sie war tiefgekränkt, die achtundzwanzigjährige Dame! Ihre letzte Chance war in Gefahr! Da helfe, was helfen kann! Und wie sie die Zungen zu rühren wußten, die Damen des Herrn Bürgermeisters! Welch eine Schlange nährte Johannes Georgius an seiner Brust! Wie sie, die verheiratete Frau, jeden Tanz getanzt, was doch nur den jungen Mädchen wohl anstande, — wie sie mit den Offizieren kokettiert und von ihnen sich den Hof habe machen lassen, wie oft und welche Tänze sie mit dem Baron getanzt, und wie heimlich sie mit diesem gesprochen, — nun, das alles habe ja jede der Damen mit eigenen Augen gesehen, und welche Schlüsse daraus zu ziehen seien, das bedarf wohl keiner Erörterung.

Aber was nicht jede wissen könne, das sei dieses: Johannes Georgius habe seine Frau unter ihren, der Frau Bürgermeisters Schutz gestellt; trotz freundlicher Aufnahme aber habe die Undankbare diesen sicheren Platz verlassen, um sich an die „ablige Clique“ zu drängen. Die Gesellschaft der Frau Bürgermeistersin und der anderen geehrten Damen sei „der hochmütigen Person nicht gut genug“, die ehrbaren Sitten des Bürgerstandes würden von ihr verspottet, — dies

Benehmen enthalte eine persönliche Beleidigung gegen jede der Damen. Das sei nicht zu dulden, und die Männer seien verpflichtet, ihre Frauen und ihre Töchter gegen die Beleidigungen der „hochmütigen, hergelaufenen Person“ zu schützen; Maßregeln müßten ergriffen werden u. s. w. u. s. w.

Ja freilich, das hatten die Damen noch gar nicht gewußt. Sie waren in der unangenehmen Lage, Ohrfeigen erhalten und dieselben nicht gefühlt zu haben. Deshalb verlangten sie um so ungestümmer nach „Revanche“, nach „Schutz“ und nach „Maßregeln“ gegen die Beleidigungen einer Person, welche, wie sich jetzt ergab, nicht nur „kokett“, „frivol“ und „unmoralisch“, sondern auch hochmütig“ und gleichwohl „hergelaufen“ war! In der That schauderhaft! im höchsten Grade schauderhaft!

Wie eine Schar aufgeschreckter Krähen stob endlich nach langer Sitzung die Kaffeegesellschaft der Frau Bürgermeistersin auseinander; wie Unglücksboten flatterten sie über die Straßen und trugen in den Schoß ihrer Familien jenen Ruf nach „Revanche“, nach „Schutz“ und nach „Maßregeln“ und je weniger sie imstande waren, ihren Cheherren und ihren Vätern auseinanderzusetzen, worin diese „Revanche“, dieser „Schutz“ und diese „Maßregeln“ bestehen sollten, desto ungestümmer verlangten sie „Revanche“, „Schutz“ und „Maßregeln“.

Hier wurde eine Suppe angebrannt wegen der „Revanche“, dort eine Kalbskeule zu Leder verbraten wegen des „Schutzes“, in einem dritten Hause gar ein ganzes Mittagessen verdorben wegen der „Maßregeln“.

Die „Revanche“ war schuld, daß der „größere Kaufmann“ Emil Justus Pfennigfuchser sechs Ellen gelbes Seidenband um 3/4 Pfennige zu billig abgelassen hatte; der Apotheker hatte wegen des „Schutzes“, als er gerade seine vielgerühmte ganz echte Eau de Cologne selbst fabrizierte, statt Drangenblütenöl eine Lösung von Assa foetida unter die Hände bekommen und durch den Zufall dieser Lösung zu seinem im übrigen wohlgelungenen Duftwerke einen solchen Gestank in seinem Hause angestiftet, daß der wohlweise Magistrat auf Extrareinigung und Desinfizierung des ganzen

apothekerischen Hauses bestand; das schlimmste Unglück war aber dem Doktor oder vielmehr einem Patienten desselben begegnet, welchem aus irgend einem Grunde drei Schneidezähne aus dem Oberkiefer entfernt werden mußten. Nun wollte es das Unglück, daß die Frau Doktorin ihren Gatten, den Doktor, gerade die letzte halbe Stunde vor jener Zahnoperation auf das lebhafteste um „Maßregeln“ bestürmte. Der Doktor aber war, — im Vertrauen sei es gesagt, — ein Demokrat, ein Noter aus dem Jahre 1848; bei „Maßregeln“ kam es ihm deshalb nicht sowohl auf die Natur, sondern auf das „Woher“ derselben, nämlich ob „von oben“ oder „von unten“ an; selbstverständlich verwarf er die „Maßregeln von unten“. Er war gerade im Begriff, die Trefflichkeit der „Maßregeln von unten“ auseinanderzusetzen, als ihm sein Fackotum, der Bader meldete, der Zahnpatient sei soeben angelangt. Mit Bedauern unterbrach der Doktor den Vortrag, den er seiner Gattin hielt, und begab sich in sein Studierzimmer, fortwährend die Worte „von unten“, „Maßregeln von unten“, „nie von oben“, „immer von unten“ in den Bart murmelnd.

Da drei Zähne auf einmal entfernt werden sollten, so hatte der Doktor beschlossen, den Patienten zu Chloroformieren. Sobald dies geschehen, ging der Arzt an's Werk; mit Schreck und Erstaunen sah der Bader, daß der Doktor im Begriff stand, den ersten Zahn statt, wie geschehen mußte, dem Ober-, dem Unter-Kiefer zu entnehmen. Er rief deshalb „halt“ und machte den Doktor auf dessen Irrtum aufmerksam, nicht wenig erstaunt, als dieser ihm jetzt mit vor Jörn lauter Stimme die Worte zurief: „Nie von oben, immer von unten!“ Der Bader mochte sagen, was er wollte, es half nichts. Der Patient lag in tiefer Narkose, und der Doktor bestand in Wort und Tat gemäß seinen demokratischen Grundsätzen auf Maßregeln von unten und nicht von oben, zog deshalb seinem Patienten drei gesunde Vorderzähne aus dem Unterkiefer, um am folgenden Tage, nachdem der Irrtum konstatiert worden, die drei kranken des Oberkiefers zu entfernen.

Da wahrscheinlich noch mancherlei andere Unannehmlichkeiten infolge des ewigen und unaufhörlichen Verlangens





Schiffsnachrichten.

Brake, 9. Dezbr. Laut Telegramm ist die deutsche Brig „Romeo“, Braue, heute wohlbehalten in Hamburg angekommen.

Waaren-Berichte.

Bremen, 9. Dezbr. Taback. Umsatz 107 Faß Kentucky, 40 Faß Maryland, 18 Faß Stengel, 156 Seronen Carmen.

Oldenburgische Spar- und Leihbank.

Coursbericht

Table with columns for 'gekauft' and 'verkauft' rates for various bonds and currencies, including Deutsche Reichsanleihe and Oldenburgische Consols.

Table listing various financial instruments and their prices, including Borussia-Prioritäten and Norddeutsch. Lloyd-Prioritäten.

Marktbericht.

Table listing market prices for various goods such as Butter, Waage, Eier, and Schinken.

Bekanntmachung.

Der Kofschlächter Johann Goting hief, beabsichtigt in dem Hintergebäude des an der Saarenstraße Nr. 21 belegenen Hauses der Wittve Moses Weinberg hieselbst eine Kofschlächtereier anzulegen.

Etwaige Einwendungen gegen diese Anlage sind innerhalb 14 Tagen, vom Tage der Ausgabe des diese Bekanntmachung enthaltenden Blattes an gerechnet, beim Magistrat einzubringen und zu begründen.

Oldenburg, den 7. Dezbr. 1884.

Stadtmagistrat. v. Schrend.

Bekanntmachung.

Der Magistrat bringt hierdurch in Erinnerung, daß Tannenbäume zum Weihnachtsfest nur von solchen Personen zu Markt oder zum Verkauf gebracht werden dürfen, welche durch eine Bescheinigung des Bezirks- oder Gemeindevorstehers über die Rechtmäßigkeit des Besitzes legitimiert sind.

Verdächtige Verkäufer junger Tannenbäume werden, wenn sie sich wegen der Rechtmäßigkeit des Besitzes der Tannen nicht answeisen können, zur Untersuchung gebracht werden.

Es wird bemerkt, daß der Verkauf der Tannen sowohl auf dem Marktplatz als auch auf dem Waffenplatz gestattet ist.

Die Polizeidiener, der Marktvogt Harns und der Dorfmeser Reichert sind mit der Kontrolle beauftragt.

Oldenburg, den 8. Dezbr. 1884.

Stadtmagistrat. v. Schrend.

Sitzung

des Gesamtstadtrats und Stadtrats am Freitag, den 12. Dezbr. 1884, abends 6 Uhr, im Casino.

Tagesordnung:

I. Gesamtstadtrat:

1) Beratung über einen Statut-Entwurf, betr. Veränderungen der Grenzen der engeren Stadt. 2) Antrag des Magistrats, betreffend Verweisung einer Person in die Zwangsarbeitsanstalt.

II. Stadtrat:

1) Bericht der Kommission, betr. Bau einer Stadtmädchenschule. 2) Feststellung der Straßenrechnung pro 1881/82 und 82/83. 3) Ernennung eines Strahlmeisters für die Spritze Nr. 6. 4) Wahl eines Hauptmanns der Spritze Nr. 5. 5) Antrag des Magistrats wegen Anschaffung von Detröden für die Nachtwächter.

Cleme-, Muscat- und Sultania-Rosinen, Korinthen, Citronen und sämtliche Gewürze empfiehlt H. G. Eiben.

Oberländisches Dampfmehl, Sack- und Thalerweise, billigt. H. G. Eiben.

Großer Ausverkauf

von Holzschneidereien, anrangierte Muster, vom 1. bis 15. Dezember d. J. Fehlerfreie Ware, spottbillig. Ausgestellt im separaten Zimmer, parterre.

R. G. Poppen, Hofdrehzler.

M. Schubert, Sattler und Tapezier,

Achternstraße 5.

empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfeste sein Lager in

Damen-, Herren- und Handkoffern, Umhänge-, Jagd- und Reisetaschen, Plaidriemen, Hosenträgern, Portemonnaies, Cigarren-Etuis, Bücher-Taschen, Knaben- und Mädchen-Cornistern, sowie Fahr- u. Kinderpeitschen.

Schaukelpferde

in verschiedenen Größen.

Winter-Paletots, Havelocks, Räder u. Regenmäntel

in allen neuen Stoffen u. verschiedenen Weiten verkaufe von heute an teils

zu bedeutend herabgesetzten und

Einkaufspreisen

und eignen sich diese der Preiswürdigkeit halber zu praktischen Weihnachtsgeschenken.

W. Loewenthal.

Zu wirklich vorteilhaften u. passenden Weihnachtsgeschenken

empfehle eine

grosse Auswahl reinw. Kleiderstoffe

in prima Qualität u. neuesten Farben p. m. 80 S — 1 M,

1/4 breite schwarze Cachemire " " 1,50 M. — 2,20 M,

h'wollne Kleiderstoffe in meliert, einfarbig

und kariert " " 50 S — 75 S,

1 grosse Partie fertiger Cretonneschürzen p. St. 80 S — 1 M.

1 " " Velours und Filzröcke " " 3 M — 5 M.

W. Loewenthal.

Täglich frischer Gest.

H. G. Eiben.

Oldenburg. Wegen Wegzugs von hier wünsche ich mein an der Osterstraße hieselbst belegenes

Wohnhaus nebst Garten

zu verkaufen; dasselbe ist vor einigen Jahren neu erbaut, befaßt außer Souterrain und Kellerräumen zwölf Zimmer und ist mit geringen Kosten zu zwei Wohnungen einzurichten.

Konful Schultze, Osterstraße 9.

Joh. Sievers

empfiehlt seinen

neuen Haarschneide-, Friseur- u. Rasier-Salon

33, Langestr. 33, früher Saarenstraße.

Anfertigung aller modernen Haar-Arbeiten für Damen und Herren,

33, Langestr. 33.

Mosel-, Rhein-, spanische und französische Weine, Madeira, Portwein, Muscat, Bischofwein, Spirituosen u. Liqueure empfiehlt in feiner Qualität

H. G. Eiben.

Engl. Shrup u. Sandzucker.

H. G. Eiben.

Kein Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Katarrhe re. hat sich bis heute so vorzüglich bewährt wie die aus der heilsamen Spitzwegerichspflanze hergestellten und wegen ihrer sicheren und schnellen Wirkung jetzt in ganz Deutschland überall so hochgeschätzten

Spitzwegerich-Bonbons

von

Victor Schmidt & Söhne, Wien. Depot bei G. Fischer, Oldenburg.

Auf Landstellen in der Marsch suche ich zum 1. Januar 1885 gegen sichere Hypothek 24000 Mark und 6000 Mark anzuleihen. Rechtsanwalt Carstens.

Familien-Nachrichten.

Geboren: Karl v. Jägerfeld, Washington, 1 J. Gestorben: Privatmann G. H. Vojeimer, Begefac.